

Wieviel Entwicklung können wir aushalten?

Vortrag von Manfred A. Max-Neef, Rektor der Universidad Austral, Valdivia, Chile

Am Podium:

Gerhard Drekonja, Universität Wien

Hannes Swoboda, MEP

9. Juni 1999

„Die Krise resultiert aus der Schaffung einer – wie ich es nennen möchte – Art pseudoreligiösen Diskurses, der heute in der wirtschaftlichen Debatte, besonders in ihrer neo-liberalen Form, vorherrscht. Dieser Diskurs ist deshalb pseudoreligiös, weil er dogmatisch geführt wird und sogar seine eigene Dreifaltigkeit besitzt: der Markt wird als Gottvater, das Wirtschaftswachstum als Gottsohn und der freie Handel als Heiliger Geist angebetet.“

Max-Neefs Theorie beruht auf einer dem menschlichen Maß angepassten Entwicklung. Damit will der chilenische Ökonom und Ökologe die vorherrschende neoliberale orthodoxe Meinung zur wirtschaftlichen Entwicklung widerlegen.

Zunächst ging es Max-Neef um den Ursprung des Begriffes „Unterentwicklung“, der auf die Antrittsrede von Präsident Truman im Jahre 1949 zurückgeht. Dieser Begriff hätte sich sechs Monate danach zu einem eigenen Konzept entwickelt, als die Weltbank ihren Missionsfeldzug in allen Teilen der Welt begann. Und dann passierte das Außergewöhnlichste, Unglaublichste: die unvorstellbare, großartige Vielfalt verwandelte sich in Uniformität. All diese Länder litten unter derselben Krankheit – sie waren unterentwickelt und somit konnten sie alle nur mit derselben Medizin kuriert werden, sei die vorherrschende Meinung gewesen. Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank hätten die Rezeptur entwickelt – so der Vortragende – und Ländern von Nepal bis Paraguay, von Chile bis zu den Philippinen das gleiche Medikament verabreicht. Obwohl dieser Prozess als erfolgreich angesehen wird, stellte Max-Neef dies in Frage. Seine Begründung: Das Einheitsmedikament verbreite weiterhin Ängste, Elend und Ungleichheit. Bei der Darstellung der Erfolgsstory werde eine Vielzahl von Tatsachen und Ziffern präsentiert, um nachzuweisen, dass es anscheinend in jeder Gesellschaft Perioden gibt, in welchen das Wirtschaftswachstum - im herkömmlichen Sinn verstanden und quantifiziert – zu einer Verbesserung der Lebensqualität beiträgt. Tatsächlich jedoch sei dies nur bis zu einem bestimmten Punkt, bis zu einer bestimmten Schwelle möglich. Ab dieser nehme bei weiterem Wirtschaftswachstum die Lebensqualität ab.

Die Vorherrschaft des heutigen Entwicklungsgedankens schreibt der Experte der Dominanz der Wirtschaftssprache zu. Weil diese nicht mehr die Wirklichkeit beschreibe, seien Gedanken zu Dogmen hochstilisiert worden. Unter dem Hinweis darauf, dass jede Generation ihre eigene dominante Sprache habe, verfolgte Max-Neef das derzeit vorherrschende orthodoxe Gedankengut des Neoliberalismus zurück auf die Sprache des Nationalstaates im 19. Jahrhundert, über den Keynesianismus in den Zwanziger- und Dreißigerjahren bis hin zur optimistisch gefärbten Sprache der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Die neoliberale Sicht hätte sich in den Siebzigerjahren verbreitet, in den Achtzigerjahren durchgesetzt und sei nun zu einem dogmatischen Glauben geworden, der für die Lösung der Gegenwartsprobleme ungeeignet sei.